

Festpredigt zur Glockenweihe am 14. Januar 2007 in der Erlöserkirche zu Bärenstein

von Pfarrer Frank Bohne

Liebe Gemeinde!

Es ist morgens um halb sechs am Ostersonntag. Ein Telefon klingelt die Pfarrerin in der Dämmerung aus dem Bett. Am anderen Ende ein erboster Mensch, der sich über die Störung der Sonntagsruhe beschwert: Was der Kirche einfiel, am Feiertag in aller Herrgottsfrühe solchen Lärm zu machen und die Glocken zu läuten! So eine Unverschämtheit! Das Argument der perplexen Pfarrerin, schließlich werde seit alter Zeit zu Ostern geläutet, zieht nicht. Der aufgebrachte Herr hat es wohl zum ersten Mal bemerkt, als er sich von einer Seite auf die andere drehte. Glockenklang als Form der Ruhestörung...

Die Episode habe ich mir keineswegs ausgedacht. Sie ist so passiert in meiner Vikariats-Gemeinde in Geithain im Rochlitzer Land. Doch ehe wir als Erzgebirger jetzt die Nase rümpfen über die Flachländler und Kulturbanausen weiter unten: Beschwerden übers Ostergeläut hat es auch in Dörfern unserer Nachbarschaft schon gegeben. Und Geläut zur Bibelwoche abends um halb acht, eine ganze Woche lang – was soll das?

Vielleicht sind die Geschwister vom Kirchenvorstand bei uns ja nur deshalb verschont geblieben, weil unsere Kirche am Ortseingang steht und der Wind nur selten Glockentöne hinunter in die Ortsmitte trägt. Die Tradition von Kirchenglocken und ihr Klang sind in unseren Tagen keineswegs mehr Allgemeingut. Überhaupt: Dass Kirche in aller Öffentlichkeit in Abläufe hinein greift, und damit auch in meine persönlichen Interessen, und sei es auch nur in meine Ruhe und den morgendliche Schlaf, das wird nicht mehr von vielen Menschen akzeptiert.

Doch genau das will das Läuten von Glocken sein: Es ist ein öffentlicher und brisanter, bisweilen auch politischer Akt. „Politisch“ im guten alten Sinn des Wortes: „das öffentliche Wohl betreffend“.

Da ist es gut, dass auf unserer neuen großen Glocke das Wort des Propheten Jeremia steht:
„O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort.“

Auch dieser Prophet ruft eine unbequeme Botschaft in seine Zeit hinein. Auch er ist dafür nicht gelobt, sondern gescholten worden. Im Kapitel, aus dem die Glockeninschrift stammt, stellt er sich mutig dem König und seinen Beamten entgegen, sagt den Mächtigen das Gericht Gottes an: *"Ihr Leute von Juda! Der Herr wird euch fallen lassen. Euer Sicherheitsgefasel wird euch nichts nützen. Denn das Unrecht, das ihr an den Schwachen verübt, wird euch einholen. Und die Götzen, denen ihr seit Jahren nachlauft, die führen euch ins Abseits."*

In ständiger Konfrontation mit den Mächtigen seiner Zeit wird Jeremia so nicht müde, die Botschaft Gottes zu bestellen, und er tut es öffentlich. Er ist der letzte Rufer vor dem Untergang Jerusalems, doch seine Zeitgenossen ahnten das nicht. Sie hielten ihn für einen Verrückten, der ihnen die Ruhe stört, für einen, den man ruhig stellen muß.

Das Volk will zu jeder Zeit am liebsten unterhalten sein, will gute Neuigkeiten hören und sich bestätigt fühlen. Selbst wenn das Wasser bis zum Halse steht. Und wenn Jeremia fordert, sich endlich vor Gott zu beugen, zum eigenen Versagen zu stehen und die Konsequenzen zu tragen, dann beschimpft man ihn als Miesmacher.

Doch Jeremia ist kein Berufsnörgler, von denen es auch immer viele gibt. Die immer etwas finden, was sie madig machen können. Nein, Jeremia leidet selbst an seiner Botschaft. Trägt dafür seine eigene Haut zu Markte. Denn er kommt von Gott nicht los. Er wird zum Mund für SEINE Botschaft von Recht und Gerechtigkeit. Immer wieder. Und so fragt er in Gottes Namen: *„Wie geht ihr mit den Schwachen in eurer Mitte um? Nehmt ihr das Geld immer nur von den Armen, wenn es knapper*

wird? Schiebt ihr die Schuld auf die Fremden ab, wenn' s bei euch Probleme gibt? Ihr wißt doch, dass Gott sich mit seinem Leben an die Schwachen bindet!“

All das sollen wir mithören, und all das ist mit gemeint, mit der Inschrift, die da auf unserer schönen neuen Glocke steht: „**O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort.**“ Es ist ein politisches Wort im guten Sinne. Es ist an die Öffentlichkeit gerichtet, damit das Leben anders wird. Und nicht, dass Kirche mit frommen Floskeln das Unrecht bemäntelt.

Auch der Kirche ist ein solches prophetisches Amt von Christus anvertraut. Christus, in dem die Liebe Gottes zu den Schwachen und den Leidenden zum Greifen nah gekommen ist. Da ist es gut, wenn der Verweis auf diesen Christus nicht verstummt. Wenn sein Wort von Frieden und Gerechtigkeit für die Welt bei der Kirche ganz wörtlich an die große Glocke gehängt wird. Damit ein Gemeinwesen und die Gemeinde in ihr sich regelmäßig daran erinnern: Da ist ein Gott, der tut uns gut und will uns wohl. Er will dem Schwachen eine Hilfe, dem Armen ein Obdach und dem Fremden eine Zuflucht sein. All das meint „Gerechtigkeit und Frieden“ für ein Land. Und wenn du selbst nicht weiter weißt, wenn du versagst, wenn du zerbrochen und am Ende deiner Weisheit bist, dann bist du bei IHM richtig! „**O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort ...**“

Wenn wir heute, am Tag der Glockenweihe, nun noch ein wenig auf die Geschichte unserer Kirchturmglocken schauen, dann ist das nicht nur passend. Es ist auch im Sinne des Propheten, dessen Wort da in Bronze gegossen ist. Jeremia hat sich nicht gescheut, einen kritischen Blick in die eigene Geschichte zu wagen, um daraus Schlüsse zu ziehen.

Ein paar Jahrzehnte nach dem Kirchenbau hatte unsere Kirche wohl ihr erstes Geläut. Manche Glocke ist seitdem geborsten, wurde wieder eingeschmolzen, andere lagen im Ton etwas daneben. Doch einen wunderschönen, gelungenen und ewigen Ton hat bis heute jene Glocke, die unsere Gemeinde 1730 verlustreich verkaufte, um eine Hungersnot am Ort zu lindern. Sie hat zum Klingen gebracht, wovon Jeremia sprach, und ihr Ton schwingt bis heute nach – jedenfalls bei Gott!

Auch Irrungen und Wirrungen hat es gegeben, zuerst in den Köpfen, und dann auch auf dem Glockenturm: Als man gängige Glocken einschmelzen ließ, um neue größere zu gießen. Viel zu groß für unseren kleinen Turm. Doch unter dem Eindruck des großen, mächtigen Weiperter Geläuts wollte man mithalten um fast jeden Preis.

Ein beherzter Bärensteiner hat die kleine Hendel-Glocke, die hier vor uns steht, vor dem Einschmelzen bewahrt, indem er sie kaufte und seiner Gemeinde zur Erinnerung zurück gestiftet hat. Eine denkwürdige wie weitsichtige Entscheidung, deren Frucht wir heute genießen dürfen.

Von den neuen, größeren Tönen ist dann nicht viel geblieben, als die braune Zeit gekommen war. Was 1932 mit heroischen Worten von Schillers „Glocke“ gefeiert wurde, war nach 10 Jahren abgehängt. Am 2. Advent 1941 erklang jenes Dreier-Geläut zum letzten Mal, ehe es der Kriegswirtschaft zugeführt wurde. Es geschah wie in dem beklemmenden Gedicht, das Eva Zeller über ihre vom Krieg geplagte Generation geschrieben hat:

*„Als wir
vom Frieden läuten hörten
wurden wir
mit den eingeschmolzenen Glocken
erschossen“*

Hatte auch Kirche und Gemeinde am Ort das Jeremia-Wort nicht ernst genug genommen, das da heißt: „**O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort**“? Also: Schützt die Schwachen und steht den Verfolgten bei! Seid barmherzig mit anderen und mit euch selbst! Laßt eure Großmannssucht!

Nach dem Krieg und in der Mangelwirtschaft mußte die Gemeinde neu beginnen. Aus dem Schutt im Ort wurden zwei Stahlglocken gegossen. Der Sammelschein über 700 Kilo Schrott liegt noch in unseren Akten. Jene Glocken haben uns zu diesem Gottesdienst gerufen und werden es, so Gott will, auch bis zum Einbau der beiden neuen tun.

So ist wohl Bescheidenheit angesagt am heutigen Tage. Innehalten und gedenken, was es bedeutet, wenn auf unserer neuen Glocke steht: „**O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort.**“ Wir dürfen dankbar sein, dass Gott noch immer in unserer Mitte wohnen will, daß ER Gutes für uns will und bis heute am Ort seine Gemeinde baut.

Als Geschwister haben wir seit etlichen Jahren viel unternommen, um heute dieses Fest zu feiern. Für den Klang, den wir heute zum ersten Mal hören durften, wurden in der Stille zahllose Klöppelfäden bewegt, Tausende Strick- und Häkelmaschen für Glöckchen, Engelchen und Schals geknüpft, Sterne gefaltet und Ausstechformen gebogen, Glockenkekse und Waffeln gebacken. An die hundert Schwibbögen wurden gesägt und verkauft, die hoffentlich in diesen Wochen noch in den Fenstern stehen und leuchten. Und viele hundert Menschen haben mit warmen Herzen gegeben, haben freundlich aufgerundet und gespendet.

So ist das, was heute vor uns steht, nicht nur ein Haufen schweres Metall. Es ist auch ein Stück geronnener Segen. Ein Gedenken der Gnade Gottes, der schon immer ruft: „**O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort.**“

So dürfen wir uns tragen lassen von der Gewißheit: Wir haben eine Zukunft mit Gott. Und hier in diesem Haus, unter dem Klang der neuen Glocken, dürfen wir davon hören, reden und singen. Dürfen andere einladen zu einem Leben mit dem, der uns bis heute ruft. Dürfen uns unterbrechen lassen in unseren Alltagsverrichtungen, so wie der Klang der Glocken den Trott des Tages unterbricht.

Das Geläut des Ostermorgens und jedes Sonntagsgeläut – es ist ein Ruf aus der Grabesruhe und Kälte heraus, die Egoismus und Lieblosigkeit bis heute um sich verbreiten: Komm und atme auf! Lass dich aufrichten von seinem Wort!

Und das Geläut über die Woche – morgens, mittags und abends – es tut uns auf ganz andere Weise wohl. Es zeigt uns, dass unsere alltäglichen Verrichtungen und oft genug auch unsere Belanglosigkeiten nicht das Maß der Dinge bleiben müssen. Es weist uns hin auf die Ewigkeit bei Gott, die jenseits des Machbaren liegt. Auch dafür gilt: **O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort.**“

In jedem Morgengeläut, das von diesem Turm erklingt, dürfen wir in Gedanken einstimmen in das Morgenlob des Glaubens: „*Ich danke dir, Vater, dass du mich diese Nacht vor allem Schaden und Gefahr behütet hast...*“. Im Mittagsgeläut uns einreihen in die Friedensbitte aller Beter weltweit: „*Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unsern Zeiten ...*“. Und im Abendgeläut mit beten mit den Worten des alten Simeon: „*Eine ruhige Nacht und ein seliges Ende verleihe uns der Herr, der Allmächtige. Amen.*“

Und wenn die Leute das für Lärm halten, für Ruhestörung, dann lasst uns dazu stehen!

Ja, dem ist so! Doch besser eine falsche Ruhe und den Schlaf der Gerechten gestört, als DEN zu verpassen, von dem die Glocken zeugen: Ein Gott, der noch immer Gutes will für diesen Ort.

„**O Ort, Stadt, Land, höre des Herrn Wort.**“